

„WIR MÜSSEN UNS MEHR UM MÄDCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND KÜMMERN“

Ein Interview mit Dr. Hildegard Kronawitter über Frauenpolitik und ihr persönliches Engagement für Frauenrechte

Hildegard Kronawitter wurde 1946 in der Gemeinde Saldenburg in Niederbayern geboren. Von 1973 bis 1977 studierte sie Volks- und Betriebswirtschaftslehre in München, 1987 promovierte sie an der Ludwig-Maximilians-Universität München in Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Während der Oberbürgermeisterzeit ihres Ehemanns Georg Kronawitter übernahm sie zahlreiche soziale Aufgaben, beispielsweise beim BRK-Kreisverband München oder bei der Katholischen Akademie in Bayern. Sie ist Mitglied des Kuratoriums der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie stellvertretende Vorsitzende des Sankt Michaelbunds.



**DR. HILDEGARD
KRONAWITTER**

Vorsitzende der
Weiße-Rose-Stiftung

*Foto: SZ-Photo/
Fotograf:
Robert Haas*

Als SPD-Abgeordnete war Hildegard Kronawitter von 1998 bis 2008 Mitglied des Bayerischen Landtags. Seit 2009 hat sie als Vorsitzende der Weiße-Rose-Stiftung weit über Bayern und auch Deutschland hinaus Akzente in der Erinnerungskultur gesetzt. Sie ist Trägerin des Bayerischen Verdienstordens und des Bundesverdienstkreuzes am Bande. Seit Jahrzehnten ist Frau Kronawitter dem Verein für Fraueninteressen eng verbunden, zunächst als dessen langjährige Vorsitzende, später als Ehrenvorsitzende. Die 1894 von der Frauenrechtlerin Anita Augspurg gegründete Organisation trat für bessere Schulbildung von Mädchen, für das Frauenstudium und nicht zuletzt für das Wahlrecht von Frauen ein. Bis heute unterstützt der Verein Frauen auf ihrem Weg in die gesellschaftliche und berufliche Selbständigkeit auch mit konkreten Projekten.

Persönliches Engagement in der Frauenpolitik

Sie haben sich in Ihrem politischen Leben sehr engagiert für die Belange von Frauen eingesetzt. Hatten Sie von Anfang an eine frauenpolitische „Mission“ oder entwickelte sich bei Ihnen erst über die Jahre das Bewusstsein, dass etwas für die Rechte der Frauen getan werden muss?

Hildegard Kronawitter: Ich habe noch nie das Gefühl gehabt, eine Mission zu verfolgen. Beim Verein für Fraueninteressen wurde ich buchstäblich angeworben, weil meine Vorgängerin für ihre Nachfolge eine Frau suchte, die sich engagieren wollte und die Organisation managen konnte. Darauf habe ich mich gerne eingelassen. Der Verein hat immer schon viele wichtige und lebensnahe Themen relativ pragmatisch aufgegriffen. Aber nicht nur deshalb war die Vereinsarbeit für mich sehr lehrreich. Ich nahm die frauenpolitischen Herausforderungen der Gegenwart hautnah wahr und fand es herausfordernd, Projekte gemeinsam zu entwickeln bzw. abzusichern. Ziel des Vereins ist bis heute, Frauen zu befähigen, ihren eigenen Weg zu gehen. Dies halte ich nach wie vor für sehr unterstützenswert.

Was sehen Sie als größten Erfolg Ihrer Generation von Frauenpolitikerinnen – wo sehen Sie eher ein Scheitern?

Hildegard Kronawitter: Ich glaube, es ist ein großer Erfolg, dass die heutige Frauengeneration viele Perspektiven hat und junge Frauen sehr individuell ihr Leben gestalten können, ob beruflich oder privat. Und das auch viel unabhängiger von ihren familiären Hintergründen. Jede ist gefordert, ihre eigenen Potenziale zu erkennen und zu entwickeln, was zugleich eine Herausforderung ist.

Ganz leicht ist es aber heute auch nicht, Karriere und Kinder miteinander zu verbinden, auch wenn eine neue Männergeneration wohl wesentlich mehr mithilft...

Hildegard Kronawitter: Ja, gerade mit kleineren Kindern ist das ohne Frage noch immer sehr fordernd. Es gibt Studien der Bertelsmann-Stiftung, die zwar zeigen, dass sich Männer und Frauen mehr als früher die so genannte „Care-Arbeit“ teilen, dass es aber dann doch die Frauen sind, die sehr viel mehr Stunden pro Woche für diesen Bereich einzubringen haben als Männer.¹

Unsere Serie „Wegbereiterinnen der Politik“ [s. E+P 2 (2024)] schaut zurück auf Pionierinnen der Frauenpolitik – in diesem Heft geht es um Renate Schmidt. Wie schätzen Sie ihre Rolle und ihre Erfolge ein?

Hildegard Kronawitter: Renate Schmidt ist ein schönes Beispiel für ein sehr gut organisiertes Verhältnis von Familie und politischer Arbeit. Sie war beruflich und politisch außergewöhnlich engagiert. Das wäre ihr nicht möglich gewesen, wenn ihr Mann sie nicht umfassend unterstützt hätte. Ohne Männer in ihrem Rücken können Frauen mit Familie, die in der ersten Reihe der Politik stehen, nicht arbeiten. Ein ähnliches Beispiel ist Ursula von der Leyen, die mit ihren sieben Kindern stark auf die Unterstützung ihres Mannes und weiblicher Hilfskräfte angewiesen war. Ich finde, im Licht der Öffentlichkeit stehende Frauen sollten deutlich machen, wie wichtig es für ihre Karriere ist, familiäre Unterstützung zu haben.

1 Vgl. BSt_Factsheet_Gleichstellung_Arbeitsmarkt.pdf, hier S. 4 [Stand: 07.03.2025].

Bundestags-
präsidentin
Annemarie
Renger (SPD)
im Bundestag,
Bonn 1989
Foto: United
Archives/
Süddeutsche
Zeitung Photo/
Fotograf:
Sven Simon



Dabei haben sich Frauen auch mehr als Männer mit persönlicher Kritik auseinanderzusetzen, die nicht mit ihrem politischen Handeln, sondern mit ihrer Persönlichkeit oder ihrem Aussehen zu tun haben.

Hildegard Kronawitter: Das war leider immer so. Da fällt mir die erste Bundestagspräsidentin, Annemarie Renger, ein. Sie wurde 1972 gewählt und ihre elegante Kleidung wurde sofort öffentlich diskutiert. Besonders kritisch fand man ihren Pelzmantel, obgleich damals Pelzmäntel noch normale Mode waren – Tierwohlbewusstsein spielte noch keine große Rolle. Viele Frauen trugen damals Pelz. Angegriffen dafür wurde nach meiner Wahrnehmung nur besonders Frau Renger.

Das setzt sich bis heute fort, denkt man an die Diskussionen über Merkels Frisuren und Kleidung.

Hildegard Kronawitter: Ich finde, Frau Merkel hat das elegant gelöst – mit Hosenanzügen und farbigen Blazern.

Das muss man aber erst mal aushalten – bei Helmut Kohl und männlichen Führungsriege durch die Jahrzehnte hat niemand über deren Figur oder Kleidung diskutiert.

Hildegard Kronawitter: Ja, niemand ist zum Beispiel darauf eingegangen, warum männliche Politiker häufig dick sind [lacht]. Es ist ganz klar, die Wahrnehmung von Männern und Frauen ist

unterschiedlich. Das Äußere von Männern in der Öffentlichkeit war gewissermaßen festgelegt – dezentere Anzug und Krawatte. Jetzt ändert sich das interessanterweise, Politiker nutzen Krawattenlosigkeit oder das Tragen eines Dreitagebarts als Inszenierung. Doch wir sollten festhalten: Wer sich in die Politik begibt, muss lernen, auch mit Angriffen unter der Gürtellinie umzugehen. Das gehört gewissermaßen zum Business.

Frauenpolitik in der Perspektive unterschiedlicher Generationen

Was unterscheidet heutige junge Frauen von den Frauenrechtlerinnen des 20. Jahrhunderts im Kampf für mehr Frauenrechte?

Hildegard Kronawitter: Das ist ein ziemlich komplexes Thema. Die Generationen unterscheiden sich vor allem durch ihre Lebenserfahrung, insbesondere, was die Arbeitswelten betrifft. Heutige Frauen profitieren stark davon, was ihre Vorgängerinnen erkämpft haben. Ich komme in diesem Zusammenhang sehr gerne auf Elisabeth Selbert zu sprechen, eine der vier Frauen im Parlamentarischen Rat 1948/49. Sie war wesentlich dafür verantwortlich, dass der Satz „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“ im Grundgesetz steht.



Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland Art. 3

(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(2) Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.
[...]



Dr. Elisabeth Selbert, 1953
Foto: Picture Alliance/dpa

Für heutige Frauen ist es völlig unvorstellbar, dass bis zur Reformierung des Familienrechts 1976/77 die Auflage bestand, dass sie ihre Arbeit mit der Vereinbarkeit mit der Familie, also konkret gesagt mit ihren Männern, abstimmen mussten.

Hildegard Kronawitter: Ja! Genau das zeigt sehr anschaulich, dass der Stand der Gleichberechtigung, den wir heute haben, auf einem langen Weg durchgesetzt wurde. Der von Elisabeth Selbert durchgefochtene Artikel 3 Absatz 2 im Grundgesetz hat bedingt, dass eine Reihe von Rechtsmaterien in der Folge angepasst werden mussten, insbesondere das Familienrecht. Das sollte man heute im Bewusstsein halten. Frauen, die sich im und unmittelbar nach dem Krieg auch ohne Männer bewährt hatten, haben in den 1950er Jahren einen Rückschritt erlebt, es hieß „zurück an den Herd“. Die Männer kamen aus dem Krieg zurück und das tradierte Rollenbild wurde in Familien wiederbelebt. Aber dann konnten in den folgenden Jahrzehnten Schritt für Schritt bitter nötige Änderungen durchgesetzt werden.

Spielten die sog. 68er dabei eine spezielle Rolle?

Hildegard Kronawitter: Sie hatten einen Anteil an dieser Entwicklung, indem sie verschiedene Aspekte zuspitzten, zum Beispiel das Thema „Gewalt gegen Frauen“. Auch die Position „Das Private ist politisch“ war ein Akzent der 68er Frauen. Sie wollten, dass über Frauenthemen öffentlich gut wahrnehmbar diskutiert wird. Aber insgesamt haben zu der aus meiner Sicht evolutionär verlaufenden Entwicklung auch viele andere Dinge beigetragen. So wurde es im großstädtischen Bereich oft aus wirtschaftlichen Gründen üblich, dass in Familien beide Eltern berufstätig waren. Damit wurde auch die Forderung nach Kinderkrippen und Horte in die politische Öffentlichkeit gebracht.

Wie haben Sie sich denn in der Zeit positioniert?

Hildegard Kronawitter: Ich habe mich nicht öffentlich positioniert, sondern war eher von meinem Lebensweg her schon „programmiert“, über einen Bildungsaufstieg zur beruflichen Qualifizierung zu kommen und mir gewissermaßen die Welt zu erschließen. Ich war auf dem Land mit einem traditionellen Familienbild aufgewachsen, erlebte aber meine Großmutter und meine Mutter als sehr tatkräftige Frauen, die auch im Familienverbund viel zu sagen hatten. Persönlich musste ich in meiner Familie nicht rebellieren. Ich war vielmehr dankbar, dass meine Mutter meinen Sprung in die Großstadt unterstützt hat, obwohl sie selbst keine eigenen Berufsvorstellungen realisieren hatte können.

Grafik: Picture Alliance/dpa/dpa Grafik\dpa-infografik GmbH

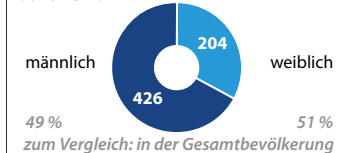
Die Lage der Frauen 2025

Wenn man die Repräsentanz von Frauen im Bundestag betrachtet, erleben wir gerade so etwas wie eine Rückwärtsbewegung. Besorgt Sie das?

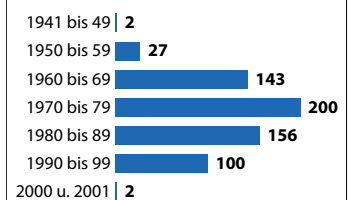
Hildegard Kronawitter: Allerdings! Wir haben im kommenden Bundestag 630 Abgeordnete, davon sind 204 Frauen – also weniger als ein Drittel (32,38 %). Der Frauenanteil teilt sich wie folgt nach Parteien: 23,1 Prozent Union, AfD 11,8 Prozent SPD 41,7 Prozent Linke 56,2 Prozent, Bündnis '90/Die Grünen 61,2 Prozent. Diese Zahlen spiegeln insgesamt eine nicht zufriedenstellende gesellschaftliche

Die 630 Abgeordneten des 21. Bundestages

davon sind



nach Geburtsjahr



dpa•108560

Quelle: dpa, Bundestag

Situation der Frauen. Das muss geändert werden! Wenn man leitende Positionen betrachtet, sieht es noch schlechter aus.

Bei der „Elefantenrunde“ in Bayern nach der Bundestagswahl waren bei allen Parteien samt Moderator nur Männer vertreten, bei der in Berlin waren zwei Frauen zu sehen, die eine vertritt die AfD, die andere das BSW – was läuft hier falsch?

Hildegard Kronawitter: Gute Frage – das passt zum Thema Rückwärtsbewegung. Ich erinnere mich an die Diskussionen, die die SPD-Frauen in den 1980er Jahren erzwungen haben, um eine bessere Repräsentanz zu erreichen. Es kam dann zu einer Quotierung bei den Listenaufstellungen für Wahlen in Kombination mit einem so genannten Reißverschlussverfahren. Auf den Listen müssen also abwechselnd Frauen und Männer stehen. Es hilft nämlich nichts, wenn die Quote stimmt, die Frauen aber auf den hinteren Plätzen der Liste versammelt sind. Ohne solche Mechanismen gibt es keine gleiche Repräsentanz. Es braucht auch *Role Models* für Mädchen und junge Frauen, wie zum Beispiel die bayerische Landtagspräsidentin Ilse Aigner eines sein kann.

Welche politischen Faktoren oder gesellschaftlichen Merkmale befördern eine gute Frauenpolitik?

Hildegard Kronawitter: Aus meiner Sicht sind Strukturen sehr wichtig, über die es möglich ist, Frauen zu positionieren und sie in die Lage zu versetzen sich einzubringen. Und, das haben wir schon angesprochen, eine klare Lösung dafür, wie Kindererziehung neben einer beruflichen Tätigkeit ermöglicht wird. Das sind sozusagen die harten Faktoren. Darüber hinaus ist es wichtig, Frauen darin zu bestärken, dass sie sich eigene Ziele setzen und für diese eintreten.

Welche Gruppen oder Schichten von Frauen in unserem Land halten Sie für besonders förderungsbedürftig?

Hildegard Kronawitter: Meiner Meinung nach sollten wir uns besonders um Mädchen mit Migrationshintergrund kümmern. Ich habe die Vermutung, dass viele in einem Umfeld mit einem lange tradierten, sehr stark festgelegten Frauen- und Mutterbild aufwachsen. Von ihnen wird dann weniger eine Ausbildung verlangt, sondern erwartet, dass sie früh heiraten, Kinder bekommen und vielleicht noch nebenher ein bisschen untergeordnet arbeiten. Das ist ein Riesenpotenzial an Menschen und Talenten, die sich so nicht genügend entfalten

können. Neben den individuellen Gesichtspunkten muss auch unsere Gesellschaft ein großes Interesse daran haben, dass diese heranwachsenden Mädchen auf einen guten beruflichen Weg gesetzt werden. In traditionellen Strukturen bestehen oft noch ziemlich polarisierte Männer- und Frauenbilder. Von den einen erwartet man ein typisches männliches Verhalten, von den anderen die klassische Frauenrolle. Ich finde es wünschenswert, diese Mädchen mehr in den Blick zu nehmen, ihre Begabungen zu fördern und ihnen eine Chance zu geben, ein eigenbestimmtes Leben zu führen.

Haben Sie konkrete Ideen dafür?

Hildegard Kronawitter: Der Ansatzpunkt liegt aus meiner Sicht vor allem in unseren Bildungsinstituten, also bei Kindergarten und Schule, weil hier alle zusammen sind. Ich halte diese Aufgabe für vergleichbar mit der Bildungsförderung ab den 1960er Jahren für Kinder aus Arbeiterfamilien. Auch sie hatten einen relativ einfachen Bildungshintergrund, brauchten Ermutigung und Förderung.

Ein weiteres wichtiges gesellschaftliches Thema, zu dem sich vor der Fußball-EM sogar der Bundeskanzler Olaf Scholz geäußert hat, ist die sog. „Gendergerechtigkeit“ im Fußball bzw. im Sport bezüglich der Prämien / Bezahlung („Equal Pay“). Die DFB-Vizepräsidentin für Diversität und Vielfalt, Celia Šašić, hat in einem Interview mit der BLZ betont, dass sie das von der DFB-Spitze verfolgte Konzept des „Equal Play“ bei weitem nicht als zufriedenstellend ansieht, sondern vielmehr „Equal Pay“ für Frauen als Selbstverständlichkeit betrachtet.

Sollen Frauen also im Sport von den jeweiligen Verbänden grundsätzlich die gleichen Prämien („Equal Pay“) erhalten, auch wenn das mediale Interesse im Vergleich zu den Männern oft geringer ist? Vor kurzem ging die Geschichte der erfolgreichen deutschen Skispringerin Selina Freitag durch die Presse – während ihre männlichen Kollegen eine Prämie von 3.200 € bekamen, schenkte man ihr vier Handtücher, Duschmittel und ein Shampoo ...

Hildegard Kronawitter: Das ist bitter, aber doch sehr interessant. In diesem Fall kann ich mir das nur so erklären, dass der Verband hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung regelrecht geschlafen hat. Das sind wohl letzte Refugien der Nicht-Gleichbehandlung. Man sieht, dass die tüchtige junge Frau begabt ist und mit viel Können und Fleiß großartige Ergebnisse erzielt, bringt das aber

nicht mit der Vorstellung zusammen, dass Frauen dann auch Gleichbehandlung erfahren wollen. Ich finde es sehr gut, dass Selina Freitag ihrer Empörung öffentlich Ausdruck verliehen hat. Sie kriegt bestimmt nie wieder ein Duschset, und der Verband hat dazu gelernt!

In Kontext der Frauendebatte spielen feministische Konzepte eine große Rolle, wie die Analyse „toxischer Männlichkeit“. Können Sie damit etwas anfangen?

Hildegard Kronawitter: Es ist erschütternd, welche problematischen männlichen *Role Models* heute auf vielen Kanälen bedient werden. Das sendet die Botschaft aus: Du kannst Frauen mies behandeln und unabhängig von Verurteilungen in Machtpositionen gelangen. Du bist der große Macho und du feierst dich dafür. Das ist zerstörerisch.

In den USA gibt es ja die sich selbst so bezeichnende Gruppe der „Incels“ (Selbstbezeichnung „unfreiwillig zölibatär“ lebender Männer), also Männer, die keine Partnerinnen finden und deshalb einen Hass vor allem auf Frauen entwickeln, denen sie die Schuld für ihren Zustand geben.

Hildegard Kronawitter: Bei uns ist die Situation nicht ganz vergleichbar. Aber es gibt auch hier Männer, die es nicht schaffen, eine Verbindung mit einer Frau oder mit einem Partner aufzubauen und dann voller Aggressionen sind und obendrein den Frauen die Schuld dafür geben. Ich bin allerdings in diesem Punkt optimistisch – ich halte das bei uns für eine Randerscheinung und sehe sehr viele jüngere Männer, die ein gleichberechtigtes und faires Verhältnis zu Frauen suchen.

Was halten Sie von dem in den sozialen Netzwerken immer populärer werdenden Phänomen der „Tradwives“? Einige Tradwives beziehen sich auf den Feminismus und ihr Recht, sich den eigenen Lebensstil selbst aussuchen zu dürfen. Anderen dagegen betonen, dass Femininität im Vergleich zu Feminismus das bessere Konzept sei. Extreme Beispiele setzen sich dafür ein, das Wahlrecht für Frauen abzuschaffen.

Hildegard Kronawitter: Meiner Meinung handelt es sich da häufig um Frauen, die privilegiert sind und erst eine normale Berufstätigkeit gar nicht aufnehmen müssen. Sie handeln als Influencerinnen und verdienen mit der Vermarktung solcher Haltungen oft viel Geld. Wenn eine Frau sich aber dafür einsetzt das Wahlrecht für Frauen abzuschaffen,



kann man das nur mit einer Form von Selbsthass bzw. einfach mit Dummheit erklären. Es mag auch sein, dass wir hier mit einer Form von Sektentum konfrontiert sind.

Simone de Beauvoir, 1957
Foto: SZ PHOTO/
Fotograf:
Roger Violl

Von Simone de Beauvoir wird häufig der Satz zitiert: „Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird dazu gemacht.“

Was halten Sie von dieser Aussage?

Hildegard Kronawitter: Ich habe in den 1970er Jahren sehr viel von Simone de Beauvoir gelesen. Im Rückblick heute stimme ich dieser durchaus interessanten These aber nicht mehr uneingeschränkt zu. Die Weise, wie wir uns als Frauen verhalten, ist stark über die Erziehung geprägt. Aber ich glaube mittlerweile, dass auch über die Gene als weiblich geltende Anlagen weitergegeben werden. ▲

Das Interview führte Monika Franz am 5. März 2025.